

soll? daß ich insbesondere bei jeder heiligen (wirklichen und geistlichen) Communion mich dir zu verähnlichen strebe, damit dein Wort in Erfüllung gehe: Vos in me et ego in vobis.

Vers 16. In justificationibus tuis meditabor, non obliviscar sermones tuos.

Diesen Vers können wir auffassen als einen das bisherige zusammenfassenden, vorläufigen Abschluß. Er gibt uns ein Hauptmittel an, um das bisher Verlangte zu leisten, das Versprochene zu erlangen, und legt dieses Mittel vor in positiver und negativer Fassung.

a) Der heilige Sänger mahnte uns, wir sollen die Offenbarung, das Wort und Gesetz Gottes zur Richtschnur nehmen, in ihm wandeln, unser Denken, Fühlen, Wollen, Handeln ganz nach ihm einrichten, mit anderen Worten: Wir sollen das innere Leben, das Glaubensleben pflegen. Soll das gelingen, so müssen wir eben das Wort und Gesetz Gottes in uns aufnehmen, es also kennen lernen, gründlich darüber nachdenken, es in allen seinen Verzweigungen und Anwendungen, in den Mitteln, die es uns bietet, verfolgen, alles in seinem Lichte ansehen und prüfen — das heißt wir müssen darüber meditieren. Darum: in justificationibus tuis meditabor.

b) Wenn wir das thun und in dem Maße, als wir es recht thun, werden wir erreichen, daß der Inhalt der Offenbarung Gottes, sein Gesetz, seine heiligen Aussprüche, uns immer gegenwärtig ist, daß wir nicht wieder, wie schon oft bisher in den Stunden der Versuchung, es vergessen, aus den Augen verlieren, erblaffen lassen oder durch unsere Phantasie und die Dialektik des Teufels in Verbindung mit unseren Leidenschaften fälschen und unseren Begierden adaptieren. Sein Wort wird uns ein Leitstern, ein Schutzengel sein, der belehrend, warnend, tröstend zu uns spricht und uns hilft, dem Zauberbann der Leidenschaften uns zu entreißen, vor Abwegen uns zu hüten, den Blick fest auf Jesus gerichtet ihm nachzuwandeln, bis wir zu ihm gelangen und ewig bei ihm wohnen. Non obliviscar sermones tuos.

Was heißt zeitgemäß predigen?

Von Domprediger Franz Stingeder in Linz.

Sowohl auf katholischer Seite, als auch bei den Protestanten haben sich in letzter Zeit in Bezug auf die Wichtigkeit des Predigtamtes zwei Strömungen bemerkbar gemacht. Die eine scheint im Angesichte der vollständig veränderten Zeitverhältnisse auch auf religiösem Gebiete andere Bahnen einschlagen zu wollen, als die, welche man zu Beginn und in der Blütezeit christlichen Lebens gewandelt. Auf katholischer Seite wird für diese Anschauung das Wort des Mainzer Bischofs von Ketteler geltend gemacht, der gesagt haben

soll: „Wenn der heilige Paulus heutzutage auftreten würde, so würde er Zeitungsschreiber werden!“ Auf protestantischer Seite beruft man sich auf den Oberhofsprediger Stöcker in Berlin, der in einem an den Oberkirchenrath Mühlhäuser gerichteten Schreiben sagt: „In der That, wenn die Kirche erklärt, bei einer so allentscheidenden Sache, wie die sociale Frage ist, keine andere Aufgabe zu haben, als Predigt, Seelsorge, Wohlthätigkeit und Anfassen der Nothstände durch innere Mission, dann begibt sie sich des Anspruches, an der geistigen Leitung der Menschheit theilzunehmen. Neue Verhältnisse fordern neue Wege.¹⁾ „Es ist selbstverständlich, daß weder der katholische Bischof, noch auch der protestantische Hofprediger die Bedeutung der von Christus selbst für alle Zeiten und alle Völker angeordneten Heilmittel verkennen. Mein! Der Scharfblick v. Kettlers erkannte, was in unserer Zeit noth thut: Vertheidigung von Positionen, die bis jetzt nicht gefährdet waren; aber der große Socialpolitiker ließ dabei die alten Stellungen nicht aus dem Auge. Ebenso trieb Stöcker nur „die Angst um sein Volk in die christlichsocialen Bewegung hinein.“²⁾ „Ich sah“, schreibt er einmal, „in der socialen Frage einen Abgrund, der vor dem deutschen Leben klappt. Ich bin hineingesprungen, zuerst ohne die Tiefe zu ermessen, weil ich nicht anders konnte.“³⁾ Aussprüche und Thaten hervorragender Persönlichkeiten werden oft falsch ausgelegt und schief angewandt. So auch hier. Mancher glaubt im geflügelten Worte, das man v. Kettler in den Mund legt, die Kinnbäck Samjons gefunden zu haben, mit der er die Philistäer unserer Tage zu Paaren treiben könnte. „Daher sein Abscheu vor der Sacristei. Daher sein Grundsatz, daß man mit Laien oder auf Laienwegen heute mehr erreiche, als durch Priester Mund und auf der Kanzel. Daher sein neues Evangelium, der apostolische Weg führe heute ins Wirthshaus und mit einem Glasl Bier richte man mehr aus, als mit dem Ave Maria.“⁴⁾

Der Charakter der Unwandelbarkeit jedoch, den Christus seiner Kirche verliehen hat, erheischt auch in der Wahl der Heilmittel Stetigkeit. Wie der Offenbarungsinhalt mit Christus und den Aposteln seinen Abschluß gefunden, so gibt es auch keine wesentlich neuen Mittel seiner Erhaltung und Vertheidigung. Die Kirchengeschichte beweist, daß der Bestand des Gottesreiches auf Erden immer dort gefährdet wurde, wo man anfang, die wesentlichen Heilmittel der Kirche außer Gebrauch zu setzen. Die Namen Byzantinismus, Jesefinismus und der jüngst verurtheilte Amerikanismus sagen genug hierüber.

Unter den von Gott angeordneten Heilmitteln nimmt die Verkündigung des Evangeliums in der Predigt sicher nicht den letzten Platz ein. Christus hat gepredigt, die Apostel haben den Auftrag

¹⁾ Ullhorn G. Katholicismus. u. Protestantismus. gegenüber der socialen Frage. 2. Aufl. Göt. — ²⁾ cf. ebend. — ³⁾ cf. ebend. — ⁴⁾ Linzer theol.-prakt. Quartal-schrift 1900, 1. Heft.

des Herrn erfüllt, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen, die Hauptarbeit unserer großen Kirchenväter war das Predigtamt, der heilige Thomas von Aquin nennt das Predigtamt das *munus principalissimum episcoporum*, auf zahlreichen Synoden wurde die Wichtigkeit des Predigtamtes hervorgehoben, und Bonifacius, der heilige Reformator Deutschlands, beklagt sich bitter über die Vernachlässigung des Predigtamtes von Seite des Kölner Erzbischofes. (Siehe Jaffé 3, ep. 107, pag. 260.)

Es hieße also, das Wesen der von Christus gestifteten Heilanstalt im Grunde verkennen, wollte man an eine Umwertung dieses gottgewollten Heilmittels denken und in unseren Tagen etwas „Modernes“ dafür einsetzen, wie z. B. Politik und Journalistik.

Ganz anders freilich verhält sich die Sache, wenn wir die Frage nach der zeitgemäßen Handhabung dieses wesentlichen Heilmittels stellen. Hier wäre zähes Festhalten an der althergebrachten Weise gleichbedeutend mit unfruchtbarer Schablone, kalter Erstarrung. Denn gerade das ist das Wunderbare an der Kirche, daß sie bei aller Einheit und Stetigkeit dennoch sich den Bedürfnissen aller Zeiten anzupassen weiß, allen alles wird. So sehr auch in unseren Tagen die Kanzel der Ort ist, von dem aus übernatürliches Leben gefördert und der Same einer übernatürlichen Cultur ausgestreut wird, so wäre es dennoch ein folgenschwerer Irrthum, ein und dasselbe Evangelium immer auf die nämliche Weise zu verkünden. Die Aufgabe der Predigt ändert sich mit der Aufgabe der Zeit. Der wesentliche Inhalt der Predigt ist unveränderlich wie die Offenbarungsthatfachen, die in ihrer majestätischen Erhabenheit gewaltigen Gebirgen gleich in Welt und Geschichte hineinragen. Aber nebst diesem unveränderlichen Momente der Predigt gibt es noch Etwas, was in der Zeit eine Veränderung erleiden kann; dieses veränderliche Moment in der Predigt haben wir vor Augen, so oft wir sagen: Die Predigt ist zeitgemäß. Selbst solche, die den Glauben an die Wirksamkeit des Wortes in unseren Tagen fast verloren haben, lassen es als ein vorzügliches Lob einer Predigt gelten, wenn man sie als zeitgemäß bezeichnen kann.

In diesem Aufsatze soll daher etwas näher auf dieses Thema eingegangen werden. Ohne auf eine erschöpfende Behandlung auch nur im geringsten Anspruch erheben zu wollen, sollen im Folgenden drei Fragen beantwortet werden: Was heißt zeitgemäß predigen

1. In Rücksicht auf die Glaubenslehre?

2. In Bezug auf die Sittenlehre?

3. In formeller Hinsicht?

1. Zeitgemäßheit der Predigt in Rücksicht auf die Glaubenslehre.

Es ist wohl selbstverständlich, daß unter diesem Titel kein Opfer und sei es auch das geringste, an geoffenbarter Wahrheit zu-

gunsten irgend einer Zeit bei der Verwaltung des Predigtamtes zu verstehen ist. Der heilige Paulus trägt kein Bedenken, selbst einen Engel zu versluchen, würde er eine andere als Christi reine Wahrheit vortragen, und selbst ein Protestant erklärt: „Meine Ueberzeugung ist es vielmehr, daß niemals eine Zeit, und mögen die socialen Bedürfnisse noch so weit in den Vordergrund gerückt sein, ohne Glaubenslehre in der Predigt auskommen kann. Hier liegt doch das Erbauliche und alle Kraft! . . . Wer ohne Dogmatik, das heißt Glaubenslehre, predigen will, kann eben Christum nicht predigen!“¹⁾

Auf Rechnung der Zeitverhältnisse auch nur ein Titelchen des geoffenbarten Glaubensinhaltes zu setzen, wäre der nackte Amerikanismus. Zeitgemäß predigen in Rücksicht auf die Glaubenslehre kann daher nur correlativ zum herrschenden Zeitgeiste verstanden werden. Der Zeitgeist aber schlägt ihr gegenüber eine zweifache Taktik ein. Entweder bekämpft er gewisse Partien derselben oder läßt sie der Vergessenheit anheimfallen. Die Predigt wird also zeitgemäß sein, wenn sie die vom herrschenden Zeitgeiste bekämpften ewigen Wahrheiten vertheidigt oder in Vergessenheit gerathene Wahrheiten unseres Glaubens wieder auffrischt, in den Vordergrund stellt.

Im ersten Falle ist die Sache sehr einfach. Wir brauchen nur ein offenes Ohr zu haben für das Geldgeschrei der Feinde unseres Glaubens, nur ihr Lösungswort zu erlauschen und wir werden wissen, welche Positionen wir mit dem Schwerte des Gotteswortes zu vertheidigen haben. Die großen Kämpfe, welche eine Zeit bewegen, sind ihre Signatur und die großen Prediger unserer Kirche lehren uns durch ihr Beispiel, die Signatur wahrzunehmen. So lernen wir zeitgemäß predigen, wenn wir die Homilien unserer großen Kirchenväter aufschlagen und sehen, wie sie gegen die auftauchenden Irrthümer ihrer Zeit Stellung nahmen. Wenn ein heiliger Cyrillus von Alexandrien gegen Nestorius predigt und Augustinus gegen Arianer und Manichäer, so predigen sie eben zeitgemäß; und wenn der heilige Dominicus gegen die Albigenser auftritt, ja einen eigenen Predigerorden gründet, so predigt er zeitgemäß; zeitgemäß sind auch die Controverspredigten des heiligen Franz v. Sales, durch die er Tausende der Kirche wieder gewinnt, die bereits von der furchtbaren Abfallsbewegung jener Tage mitgerissen worden waren. Zeitgemäß predigte der heilige Petrus Canisius und zahlreiche andere seiner Ordensbrüder, wenn sie den Glauben gegen die Verunglimpfungen der Neuerer vertheidigten. Ein Kanzelredner, der den Glaubensinhalt wahrhaft zeitgemäß predigte, war der Benedictiner Adrian Gretsch in Wien. Ein Apostel seiner Zeit im besten Sinne des Wortes, war er unablässig bemüht, das Gut des Glaubens gegen die damalige leichte Aufklärung zu wahren. Während die große Mehrzahl der damaligen Prediger von der Zeitkrankheit ergriffen wurde und die

¹⁾ Dürselen, Paulus in Athen. Berlin, Fritz Rahn 1895, S. 8.

Kanzel zur philosophischen Marktschreierei mißbrauchte, erkannte Bretsch's scharfer Blick die Verderblichkeit des Angriffes auf den Glauben.

Wir brauchen daher nur das Glaubensbekenntnis unseres heutigen Zeitgeistes zu prüfen, um zu wissen, was in dieser Hinsicht zeitgemäß predigen heißt. Praktisch freilich ist die Sache schwieriger; denn die Physiognomie der Zeit ist keineswegs überall die gleiche. Deutlicher in den Städten, verschwommener auf dem Lande, in voller Nacktheit in dieser Gegend, verkleidet in jener treten die Gegensätze zum Glauben in die Erscheinung. Aber die dunklen Grundlinien lassen sich allenthalben nachweisen. Es ist ohne Zweifel die Glaubensarmut ein trauriges Kennzeichen unserer Zeit. Man streitet sich nicht mehr um einzelne Glaubensartikel, man wechselt seinen Glauben nicht mehr aus Glauben, man gibt sich nicht mehr die Mühe, formell zu einer Häresie zu schreiten, eine gewaltige Häresie macht sich breit und sucht in alle Schichten der Bevölkerung einzudringen: der Unglaube, die vollendete Gottlosigkeit. Die Grundlage des ganzen übernatürlichen Glaubenslebens ist angegriffen. Dazu kommt, daß der Angriff auf allen Linien erfolgt. Kein Wunder also, wenn unvermerkt auch sonst gläubige Gemüther angesteckt werden. Denn „Irrthümer strömen aus einer Menschenclasse in die andere und erscheinen nur in verschiedener Form, weil sie in verschiedenartige Combinationen getreten sind . . . Jeder populäre Irrthum hat auch unter den Kindern des Glaubens seine Repräsentanten und so wie zur Zeit der Pest viele schwach und hinfällig werden, ohne Pestbeulen zu haben, ebenso ist es in den Sachen der Religion.“¹⁾

Es ist daher Sache des Predigers unserer Tage, den Glauben der Zuhörer zu festigen, wo immer sich Gelegenheit bietet. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen. Einmal dadurch, daß der Prediger nicht unterläßt, die vorgetragene Glaubenswahrheit kräftig zu begründen, ohne bei den Zuhörern den Verdacht zu erwecken, als zweifelte er an ihrer Gläubigkeit. Es wird z. B. heutzutage kein Prediger die Schrecken der Hölle schildern, ohne zuerst ihr Dasein und ihre ewige Dauer zu erwähnen. So wird er keine der ewigen Wahrheiten zum Gegenstande seines Unterrichtes oder zum Untergrund seiner geistlichen Rede nehmen, ohne in den Herzen seiner Zuhörer den Glauben an sie zu stützen, wo er ins Wanken gekommen, zu festigen, wo er Angriffen ausgesetzt ist.

Fürs zweite wird der Prediger unserer Zeit naturgemäß Apologet sein; seine Aufgabe ist es, den Glauben in seinen Wurzeln zu nähren, da man ihn heute in den Wurzeln zu vernichten sucht. Wie könnte er dies wirksamer thun, als durch den Hinweis auf das Glück des Gläubigen, auf das unaustilgbare Glaubensbedürfnis des Menschenherzens, auf das Vernunftgemäße des Glaubens und die

¹⁾ W. Faber, der Schöpfer und das Geschöpf.

Thorheit des Unglaubens? Wir möchten diesen Punkt besonders der Beachtung jener empfehlen, welche das Wort Gottes unserer heutigen studierenden Jugend vorzutragen haben. Ihr wird ja in allen Tonarten das Lied vom hohen Glück der Bildung und Wissenschaft vorgesungen; man zeige ihr, daß Bildung und Wissenschaft zwar hohe Befriedigung gewähren können, daß sie allein jedoch nie glücklich machen; ihr scheint es eine Schande, weil Vernunftmangel, zu glauben, man zeige ihr, daß der übernatürliche Glaube ein rationabile obsequium sei, und daß gerade in den gebildeten, aber glaubenslosen Kreisen der Aberglaube einen fruchtbaren Boden finde. Denn „wo die Götter weichen, regieren die Gespenster“. Auf diesen Punkt möchten wir diejenigen aufmerksam machen, die in Industriorten predigen. Man zeige, welch' unglücklichen Tausch die armen, verhehten Arbeiter eingehen, wenn sie den Glauben an die alleinseigmachende Kirche mit dem Aberglauben an die alleinseigmachende Veränderung der Verhältnisse vertauschen; man weise nach, daß die Hoffnung auf einen Himmel im Jenseits fester gegründet und tröstlicher sei, als die Utopien des Zukunftsstaates.

Man weise heute hin auf das Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein und zeige, wie ein ruhig denkender Katholik nie aus Ueberzeugung den Glauben seiner Väter über Bord werfen könne; wie das politische Uebergewicht der zur Irrlehre sich bekennenden Völker mit der Religion nichts zu schaffen habe.

Ohne in den leidigen Conferenzzenton zu verfallen, scheue man sich nicht, zu gelegener Zeit die wichtigsten religiösen Tagesfragen zu berühren. Kann der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und die ewigen Wahrheiten vor dem heutigen Stande der Wissenschaft bestehen? Hat sich das Christenthum ausgelebt und müssen wir auf eine vollkommeneren Religion warten? Ist die heutige Wissenschaft ein Ersatz für den verlorenen Glauben?

Alle diese Thematata jedoch dürfen nicht auf bloß negativer Grundlage durchgeführt werden, das heißt sie dürfen nicht reine Gegenkritik enthalten, sondern müssen auf dem festen Glaubenshintergrunde erscheinen und ihn positiv stützen.

Hiermit sind wir bei der zweiten Art, die Glaubenslehre zeitgemäß zu verkünden, angelangt. Verderblicher als durch directe Angriffe, wirkt der Zeitgeist durch unauffällige Verflachung der Begriffe, durch Verwirrung der Glaubenswahrheiten, durch Zurückdrängen einzelner Glaubensgebiete. Gewisse Begriffe sind in unseren Tagen zum bloßen Wortschall herabgesunken. Es sei nur an das Wort Gnade erinnert; kaum ein Wort des theologischen Lexikons dürfte häufiger in Gebrauch, aber auch kaum eines für uns inhaltsloser geworden sein. Ebenso steht es mit dem Begriff der Kirche; nicht besser mit den Wahrheiten von der Erbsünde, Vorsehung, vom heiligen Geiste, Ablass u. s. w. Gewisse Begriffe werden ganz und gar verwechselt, wie z. B. die höchst wichtige Unterscheidung von

übernatürlich und übersinnlich. In dieser Hinsicht dem herrschenden Zeitgeiste durch Behandlung zeitgemäßer, das ist in Vergessenheit gerathener oder verschwommener Begriffe entgegenzutreten, dünkt uns vor allem wichtig. Denn man darf nicht verhehlen, daß selbst manche Prediger von ihm berührt werden.

Es muß nothwendig zur Verflachung der dogmatischen Kenntnisse führen, wenn manche Prediger sich in leichtem Moralisieren ergehen oder nur ganz bestimmte Partien der Glaubenslehre behandeln. Zeitgemäß wäre es daher, in längeren oder kürzeren Cyklen das ganze Gebiet der Glaubenslehre zu durchstreifen. Man fertige an der Hand des Katechismus oder eines Dogmatik-Compendiums eine streng logisch und praktisch gegliederte Kette von Vorträgen an und halte sich je nach Bedarf bei den Themen länger und gründlicher auf, welche unserer Zeit besonders noth thun. — Unter die Begriffe, welche der Zeitgeist von heute immer mehr verdünnt, gehört auch das Kirchenjahr. Das Wort ist da, aber der Geist ist fast entschwunden. Denn was an äußerem Festanstrich vorhanden ist, bleibt eben nur Anstrich. Mag man immerhin unterm Christbaum stehen, Oster- und Pfingstfestartikel in den Zeitungen lesen, das Kirchenjahr und seinen Festkreis nach den Absichten der heiligen Kirche mitleben, in die Tiefen der Geheimnisse eindringen, ist der großen Masse fremd geworden. Unseren Fest- und Feiertagen fehlt oft nur das Eine, daß dabei weder gefestet noch gefeiert wird. Leider müssen wir hier wieder an die eigene Brust klopfen. Manche Prediger wissen das bißchen Feststimmung, das man noch in die Kirche mitgebracht, richtig zu verjagen. Sie reden nämlich an hohen Festtagen von allem, nur nicht vom Festgeheimnisse, und doch erwartet das Volk eine Festpredigt nach Inhalt und Form! So hörten wir einmal am Feste Christi Himmelfahrt von den Bedingungen zur Eingehung einer guten Ehe reden und vernahmen am Ostersonntag eine regelrechte Charfreitagspredigt, und doch sollen die Feste der Kirche nach dem Ausdrücke eines Geistesmannes sein: „Die Engel, die aus dem geöffneten Himmel alljährlich zu bestimmter Zeit hinabsteigen auf die Erde, die Menschen ihre Plage vergessen lassen und ihnen verkündigen, daß noch eine Ruhe vorhanden sei dem Volke Gottes, in der es von der Arbeit ruhen und in den Armen seines Gottes ewigen Frieden und ewige Ruhe genießen wird. Der Sonntag ist die Perle der Tage, die Festtage ihre Edelsteine, die sich ähnlich wie in der Mär von der Höhle Kaya aufgeschichtet finden. Der Blutrubin der Liebe Gottes, der zu Weihnachten den Sohn gesandt; der Goldtopas der Auferstehung, der funkelnde Diamant des Pfingstfestes, der mit seinem Leuchten die Welt erfüllt. Was wäre das Leben ohne die Feste der Kirche? Eine Sahara der Arbeit, eine baumlose Ebene, eine Prairie, auf der in trostloser Monotonie nur Gras für Büffelherden wächst, in die dann und wann ein Prairiebrand oder der strömende Regen Abwechslung bringt. Die Natur

hat ihre Festzeiten und stattet sie herrlich aus und nur unser Volk die keinen nicht. Lieber noch zu viel Feste, als diese geistlose Armut, die schließlich auch dem Sonntag die Lebensader unterbindet."

Zeitgemäß predigen heißt also sicherlich auch: Den Zuhörer in den Geist des Kirchenjahres einführen, die Geheimnisse der einzelnen Feste ihm nach Maßgabe seiner Auffassungskraft erschließen und ihm so den unversiegbaren Born übernatürlichen Glaubenslebens eröffnen. — Da endlich unserer Zeit bei aller Schulbildung vor lauter Vielerlei kaum ein Uebrigcs für die religiösen Kenntnisse bleibt und sie sohin eine Zeit religiöser Unwissenheit ist, so thut es noth, durch häufige Lehrvorträge und klare Begriffsbestimmungen die Heilskennntnis zu mehren. Es schäme sich daher kein Prediger unserer Tage, „nustrocken" die Wahrheiten unseres Glaubens auseinander zu setzen, bevor er sich anschickt, auf den Willen seiner Zuhörer durch das Spiel der Affecte einzuwirken. Er verschmähe nicht, eine klare Definition der behandelten Glaubenswahrheit zu geben; denn: qui bene distinguit, bene docet; qui bene docet, bene erudit ad vitam aeternam! Ein klarer Unterricht ist ein echt moderner Scheinwerfer, geeignet, in die Herzen der heilsbedürftigen Menschheit Licht zu bringen.

2. Zeitgemäßheit der Predigt in Bezug auf die Sittenlehre.

Der Geist unserer Zeit beschränkt sich nicht darauf, die Grundfragen des Glaubens in der Theorie ablehnend zu behandeln; er ist vielmehr eifrig bemüht, seinen Anschauungen greifbaren Ausdruck zu verleihen. Demnach hat der Prediger die Aufgabe, das christliche Sittengesetz gegen die modernen Anschauungen und die praktischen und factischen Angriffe wirksam zu vertheidigen oder verloren gegangene Uebungen des christlichen Lebens wieder in Erinnerung zu bringen.

Eine der ersten Pflichten, welche der göttliche Stifter unserer Kirche mit entscheidendem Nachdruck betonte, ist die sittliche Pflicht, die geoffenbarte Wahrheit anzunehmen: „Wer da glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt." Diese Pflicht, auf der alle übrigen Pflichten basieren, wird heute auf allen Linien bestritten, ja rundweg geleugnet. An ihre Stelle setzt man die „unabhängige Moral". Diese große Lüge der modernen Weltanschauung zu bekämpfen, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Predigers unserer Zeit. Man zeige, daß ein Gesetz ohne Gesetzgeber ein Unding sei, man weise hin auf die Früchte, welche am Baume der unabhängigen Sittlichkeit gedeihen — Sodomäpfel sind's, voll Würmer innen und voll Fäulnis — man schildere das öffentliche Leben unter dem Einflusse der modernen Ideen!

Ueberhaupt ist die Betonung der Pflicht in unseren Tagen nothwendig; der Liberalismus hat dies Wort in seiner brutal-egoistischen Art aus seinem Vexikon gestrichen. Bei ihm finden sich nur Zusammensetzungen mit dem berückenden Worte Freiheit: Gewissens-

freiheit, Glaubensfreiheit, Gewerbefreiheit, Denkfreiheit! Nur keine Pflicht! —

Vor allem muß der Prediger seine Aufmerksamkeit auf den Geist der Welt lenken, wie er in unseren Tagen wirkt und spukt. Zu allen Zeiten haben gewisse Grundsätze in der öffentlichen Meinung, in den Anschauungen der großen Masse das Bürgerrecht sich angemacht, die in schreiendem Widerspruche stehen mit den aus der Lehre der Kirche gewonnenen sittlichen Grundsätzen. Es ist jederzeit der gleiche Geist, nur die Maske ist verschieden. Ohne zu wissen, woher und wie, sind auf einmal Grundsätze in Form von geflügelten Worten verbreitet, die gleich einer Mode den Weltmarkt beherrschen. Ein Körnchen Wahrheit unter dem Köder soll die Opfer angeln! Dahin gehören vor allem die heutigen Anschauungen über die „Rechtsschaffenheit“. Selbst unter dem Landvolke hat sich ein gefährlicher sittlicher Irrthum verbreitet. Man weiß nämlich auch in diesen Kreisen zu unterscheiden zwischen Vergehen, welche die „Ehre rauben“, und solchen, welche mit ihr verträglich sind. Ein Dieb an Gut und Geld ist ehrlos; ein Dieb und Räuber der Unschuld oder des physischen Lebens wird noch zur anständigen Gesellschaft gerechnet. Als eine Person zu Fall kam und die Mutter davon benachrichtigt wurde, erwiderte letztere gereizt: „Es ist mir immer noch lieber, wenn meine Tochter gefallen, als wenn sie wegen Diebstahls von zwei Gulden eingesperrt worden wäre!“

Neben dieser ungebürlichen Hochschätzung der rein natürlichen oder rein bürgerlichen Tugenden hat sich in unserer Zeit eine ganze Reihe von Schlagwörtern in das Sittengesetz eingenistet, die unter dem Scheine von Berechtigung die christlichen Normen zu verdrängen suchen.

Wir möchten nur erinnern an die oft gebrauchten Aussprüche: Man lebt nur einmal, man muß mit dem Strome schwimmen, einmal ist feinmal, die Jugend muß austoben, wir sind nun einmal Menschen, nur nichts übertreiben, pflücket die Rosen, noch eh' sie verblühen, u. s. w.

Ferner sei an die Praxis unserer Zeit erinnert, die Sünde ihres hässlichen Charakters zu entkleiden und ihr dafür wohlklingende Namen zu geben.

So sagt unsere Zeit „Kind der Liebe, natürlicher Sohn, natürliche Tochter,“ anstatt „Kind der Sünde, unehelicher Sohn, außereheliche Tochter.“ Manche Menschen, sagt Alban Stolz einmal, nennen Liebe, was eine Todssünde ist und nackter Egoismus. Die Sünde in ihrer wahren Gestalt und bei ihrem wahren Namen genannt, ist häßlich. Um sie daher bei unserer schwachnervigen Gesellschaft hoffähig zu machen, hat man sie mit euphemistischem Namen bezeichnen gelernt. Das grobe Laster heißt Verirrung, eine schwere Sünde ein schwacher Augenblick, die ungezügelte Leidenschaft nennen sie lebhaftes Temperament.

Unter den sittlichen Verirrungen unserer Tage steht auch die schrankenlose Genußsucht. Man hat es hierin weit gebracht; selbst Acte der Wohlthätigkeit müssen zu ihrer Befriedigung dienen. Denn Wohlthätigkeits-Theater, =Bälle, =Bazare, =Concerte, =Gartenfeste, =Menagerien, =Wettrennen u. s. w. dürften nur unserer Zeit angehören. Auf diese sonderbare Nächstenliebe dürfte wohl der Spruch gemünzt sein: „Mir graut für die Frommen, die tropfenweise geben, was in Eimern sie genommen!“

Zeitgemäß sind gewiß Predigten über Kindererziehung und das 4. Gebot überhaupt; denn die Auctoritätsachtung ist uns fast verloren gegangen. Auch das 8. Gebot soll der Prediger unserer Tage nicht außeracht lassen; denn durch das Zeitungsweisen und die politischen Kämpfe ist uns der furchtbare Ernst dieses Gebotes beinahe unverständlich geworden.

Ob endlich die Kanzel der Ort sei für die directe Behandlung der socialen Frage, insoweit sie der Sittenlehre angehört, bleibt dahingestellt; jedenfalls wird ein Prediger, der seine Zeit versteht, ihr nicht scheu aus dem Wege gehen und thun, als bestünde sie gar nicht. Es gibt Gelegenheiten genug, indirect diese Zeitfrage im eminenten Sinne des Wortes durch das Licht des Evangeliums zu beleuchten. Hier handelt es sich ja nicht nur, die Besitzlosen, sondern auch die Besitzenden Classen auf die wichtigsten socialen Pflichten aufmerksam zu machen und zu trachten, daß die christlich-sittliche Weltanschauung erhalten bleibe. Vielleicht auch verirrt sich hie und da einer in die Kirche, der sie noch nicht ganz verloren, und kann noch gerettet werden.

In diesem Sinne können wir dem protestantischen Pastor Paul Walther in Moritzburg bei Zeitz recht geben, wenn er in seinen „Socialen Gedanken“ schreibt: „Wer die sociale Frage von der Kanzel ausschließen will, der kann diese Frage in ihrer wahrhaft großartigen, weltbewegenden, weltumspannenden, weltumgestaltenden Bedeutung noch überhaupt nicht gefaßt und begriffen haben. Vertieft euch nur erst einmal in dies gewaltige Problem, und es wird euch eine Ahnung davon aufgehen, daß unser Herrgott gegenwärtig gar Großes vor hat mit seinen Menschenkindern, mit der gesammten Culturmenschheit der Erde, daß wir an einer Wende der Zeiten stehen, wie sie so überwältigend groß wohl noch keinem Geschlechte beschieden gewesen, und ihr werdet als christliche Geistliche mitrathen und mitthaten müssen; die Sache läßt euch nicht wieder los, sie erfüllt euer ganzes Dichten und Trachten, ihr müßt sie auch auf die Kanzel bringen, ihr könnt dann gar nicht mehr anders.“

Wer übrigens einen Einblick in die Zeitströmungen gewinnen will, der nehme die Rundschreiben Leos XIII. zur Hand oder lese die Artikeftitel der Hift.=pol. Blätter, der Stimmen aus M. Laach, der Linzer Theol.=prakt. Quartalschrift oder der Innsbrucker Theol.

Zeitschrift. Das sind wahre Chroniken moderner Anschauungen und zugleich herrliche Apologien der christlichen Weltanschauung.

3. Was heißt zeitgemäß predigen in formeller Hinsicht?

Wenn irgend eine Form der Verkündigung des Evangeliums unserer Zeit angepasst erscheinen dürfte, wäre es die Homilie. Denn das Wort Gottes nach Inhalt und Form bietet reichlich Gelegenheit, für die verschiedenen Bedürfnisse der Zuhörer zu sorgen, die Heilskennntnis zu mehren und heilsam anzuregen. Nebstbei bietet die Homilie für den Prediger und den Zuhörer vielfachen Anlaß, sich in die Tiefen der heiligen Schrift zu versenken, das geschriebene Wort Gottes aber ist immer zeitgemäß, weil es eben für alle Zeiten geschrieben ist.

Es sei hiemit das Studium der heiligen Schrift aufs wärmste allen empfohlen, die eine Kanzel inne haben. Man nehme die heilige Schrift, lese sie cursorisch mit besonderer Rücksichtnahme auf unsere Zeitverhältnisse und man wird wahrhaft zeitgemäß predigen.

Uebrigens soll unter obiger Rubrik nicht so sehr eine bestimmte Predigtform als besonders zeitgemäß hervorgehoben werden, sondern eine höhere Wertschätzung der Homiletik in Theorie und Praxis als dringende Forderung der Zeitlage.

Das Predigtwesen unserer Zeit steht im Vergleich zu mancher Periode der Kirchengeschichte auf verhältnismäßig hoher Stufe. Wir leben nicht mehr in den traurigen Zeiten, in denen Bischöfe das Predigen für überflüssig hielten und die Ausübung des Predigtamtes ihren Clerikern verboten. (cf. Alcuini opp. Tom. I. ep. 124, pag. 183.) Wir leben nicht mehr im Zeitalter, in denen der Gelehrtenschwindel die echte Kanzelberedamkeit verdrängt hatte. Die Zeiten sind vorbei, in denen man eine ganze Predigt über das Thema halten konnte: Ob Christus wirklich in einer Krippe zu Bethlehem geboren oder ob nur das Gasthaus, in welchem Maria eingekehrt sei, Gasthaus „zur Krippe“ geheißen.

Auch wird es heute keinem Prediger mehr in den Sinn kommen, den Dominicaner Leonardo da Utino, gest. 1470, nachzuahmen, der in der Predigt von der Schwelgerei nicht weniger als zehn alte Autoren allegiert: Seneca, Cicero, Boethius, Vegetius, Lucan, Valerius Maximus, Gellius, Horaz, Ovid, Pythagoras.

Treffend geißelt La Bruyère in seinem Büchlein, „die Charaktere“ diese Predigtweise! „Das Heilige und das Profane waren nicht getrennt, beides hatte sich in Gemeinschaft auf die Kanzel eingeschlichen. Der heilige Cyrillus und Horaz, der heilige Cyprian und Lucretz ließen sich da wechselweise vernehmen; die Poeten waren derselben Ansicht, wie der heilige Augustinus und alle die andern Kirchenväter. Man sprach, und zwar eine Zeit lang, vor Frauen und Kirchenältesten lateinisch, ja man hat sogar griechisch gesprochen. Es erforderte schrecklich viel Wissen, um so schlecht zu predigen.“

Auch die burleske Predigtweise des 15. und 16. Jahrhunderts, wie sie der Italiener Gabriel Barletta und andere handhabten, mit ihren terminis clappantibus, dem fünffachen Usus und der fünffachen Einleitung, mit ihrer Possenreißerei — je toller, desto besser — ist Gott sei Dank ebenso unmöglich geworden, als die Predigten der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, welche die Landwirtschaft und Auhpocken zu Thematzen hatten.

Es sind aber auch die Zeiten vorüber, in denen man sich mit solchen Erzeugnissen zufrieden stellen ließ. Unsere heutige Predigt leidet nicht so sehr durch extravagante Eigenthümlichkeiten, die dem Geiste der Zeit entsprungen wären, als vielmehr durch eine gewisse Rückständigkeit gegenüber gesteigerten Anforderungen. Die Signatur der Gegenwart auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist unverkennbar eine eminent rednerische. Das abgelaufene Jahrhundert zeichnet sich vor allen vorausgehenden Jahrhunderten hiedurch aus. Unsere politische Entwicklung, das Vereins- und Versammlungsweisen hat der Beredsamkeit, die früher nur in Lehrkreisen Vertreter fand, eine breite Basis gewonnen.

Mit der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens ist eine neue Quelle der Beredsamkeit eröffnet worden.

Es ist ein bedeutsames Zeichen unserer Zeit, daß die Socialdemokraten im Geheimen besondere Schulen für die Rhetorik eingerichtet haben. Daß die Ausbildung ihrer Redner mit Erfolg begleitet ist, wird Niemand leugnen, der ihren Spuren auch nur ein kurzes Stück gefolgt ist. Daß diese Leute unsere Zeit verstehen, können wir nicht leugnen! Ihr Beispiel gibt uns Theologen daher nicht bloß zu denken, sondern auch zu arbeiten.

Es ist daher klar, daß unsere Zeit, die auf allen Gebieten tüchtige, ja hervorragende Redner aufzuweisen hat, an die Kanzelberedsamkeit ganz andere Anforderungen stellt als selbst noch die ersten Decennien des abgelaufenen Jahrhunderts, in denen man sich mit einer halbwegs gut herabgelesenen Predigt zufrieden gab. Die Ansprüche unserer Zeitgenossen sind in dem Grade gewachsen, in dem die Gelegenheit, vorzügliche Redner auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu hören, immer häufiger geworden und es in allen Ständen schon öffentliche Redner gibt.

Ein herrliches Vorbild, wie man den Anforderungen der Zeit Rechnung tragend, das Glaubensleben mächtig fördern kann, bietet uns die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts. Es sind die drei großen kappadocischen Kirchenlehrer, Basilius, Gregor von Naz. und Gregor von Nyssa, der Schöpfer der eigentlichen Kanzelberedsamkeit, d. h. der Predigt als Werk der praktischen Kunst. Mit scharfem Blick erkannten sie, was ihrer Zeit noth that: der Kirche den Sieg über die griechische Geistesbildung zu verschaffen. Diese Geistesbildung aber lebte noch am kräftigsten in der Form der Beredsamkeit fort. Es galt daher, in dieser Form sie zu überwinden.

Darum schwebte ihnen von Jugend auf nur ein Ideal vor Augen, ein wahrhafter Redner zu werden. Von dieser Ueberzeugung befeelt, durchliefen sie alle Stadien der rednerischen Vorbildung. Keine Mühe schien ihnen zu sauer, die höchste Vollendung zu erreichen. Sie feilten den Stil bis zur attischen Feinheit und Reinheit, übten sich fleißig im Vortrag. Dafür wurde ihr Bemühen um die Sache des Gottesreiches auch mit den großartigsten Erfolgen belohnt. Als Basilius im Jahre 379 zu Cäsarea starb, trauerten nicht nur die Christen laut über seinen frühen Tod — er war erst 50 Jahre alt — sondern auch Juden und Heiden beweinten ihn.

Es ist ein sprechender Beweis für die Kraft des Wortes Gottes auf der Kanzel, daß gerade im vierten und fünften Jahrhundert, wo man die Predigt so hoch schätzte, auch das kirchliche Leben in höchster Blüte stand. Es ist ein glänzendes Zeugnis, das der keineswegs unparteiische Dr. Richard Rothe jener Zeit spendet: „Im letzten Drittel des vierten Jahrhunderts wurde durch Basilius und Gregor von Naz. eine Predigtberedsamkeit geschaffen, die als die schönste Blüte des christlichen Lebens dieser Zeit anerkannt werden muß. Sie ist freilich an und für sich übertrieben (?), aber sie war dies für die verweichlichten und abgestumpften Geschlechter jener Zeit nicht. Gerade in dieser ihrer Gestalt wirkte sie mit unbeschreiblicher Macht auf die damalige Welt. Die großen christlichen Redner standen als die Koryphäen ihrer Zeit da, denen die Heiden keine ähnliche geistige Macht gegenüberstellen konnten, und als die Propheten der neuen christlichen Zeit rissen sie alle Gemüther unwiderstehlich durch die Macht ihrer Rede zum Christenthum fort.“ (Cl. Rich. Rothe, Geschichte der Predigt. S. 56.)

Auch wir leben in einer verwöhnten Generation; der Maßstab der Beurtheilung ist ein schärferer geworden. Wir beklagen uns über die leeren Kirchen, besonders über die Entfremdung der sogenannten Gebildeten.

Es ist ja wahr, daß gar viele Ursachen diese Kreise ferne halten, die außerhalb der Kirche liegen; aber es hieße Vogel Strauß spielen, wenn wir zu diesen Ursachen nicht auch die Rückständigkeit der Kanzelberedsamkeit rechnen würden. In unserer Zeit wird das Evangelium mit einem außerordentlichen Aufwande von Talenten, Fleiß und Bosheit angegriffen. Also müssen auch wir unsere Fähigkeiten wachrufen, unsere ganze Energie anstrengen, die Menschen wieder zu gewinnen und sie unter die Kanzel zu locken.

Von diesem Gesichtspunkte geleitet, möchten wir als zeitgemäß finden:

1. Eine regere Aufmerksamkeit für die formelle Ausbildung der Theologiestudierenden. Während die Irlehre eigene Predigerseminarien eingerichtet hat (siehe Ruprechts Aufsatz: „Die Vorbereitung zum Kanzelvortrage“ in theologischen Studien und Kritiken 1880, 3. Heft, S. 517—536 und Schuster: „Die

Vorbereitung der Theologen auf dem Predigerseminar des Klosters Loccum“, S. 85. Hahn, Hannover, 1876.), wird an manchen Seminarien der katholischen Kirche der Unterricht in der geistlichen Beredsamkeit stiefmütterlich angesehen und darnach behandelt. Was hierin von Nöthen sei, wisse man von Haus aus, das Uebrige diene nur, die jungen Leute zur Schöngesterei und zur Künstelei zu verführen; man müsse möglichst „einfach“ predigen¹⁾ u. dgl. mehr. Es ist merkwürdig, daß für manche die Geschichte ein verschlossenes Buch bleibt! Denn wenn sie nur ein wenig Nachschau hielten, müßten sie längst gefunden haben, daß die Zeiten für die Kirche nicht die glänzendsten waren, in denen man sich hinter solche Argumente verschanzte. In den schlimmsten Zeiten der Kirche war man so „einfach“ geworden, daß z. B. Karl der Große im Jahre 789 zu Aachen den Bischöfen vorschrieb, sie sollten ihre Priester anhalten, das Vater unser verstehen und den Gläubigen vortragen (erklären) zu lernen.²⁾ Auch sollten sie ihre Geistlichen prüfen, ob sie das Evangelium lesen und vorlesen könnten.

Sehr bescheiden war man auch zu Zeiten der Waldenser geworden, bis das Beispiel der Häretiker, die überall durch das Wort verführten, heilsam wirkte. Ebenso steht es im 15. Jahrhundert. Die Eichstädter Synode vom Jahre 1447 fordert von den Predigern, sie sollten doch den Text des Evangeliums erklären und alle Jahre einmal die 10 Gebote Gottes erläutern. Auch sollten sie einmal im Jahre die Gläubigen zur Beichte ermahnen. Eine zweite Eichstädter Synode vom Jahre 1463 klagt über Vernachlässigung des Kirchenbesuches und befiehlt den Priestern, ihre Pfarrkinder unter Androhung der Excommunication anzuhalten, an Sonn- und Festtagen der Predigt beizuwohnen und nicht während derselben auf dem Kirchenplatze herumzustehen.

Es ist ja richtig, daß es auch Zeiten gegeben hat, die in das Gegentheil verfielen und eine übertriebene Wertschätzung der Predigt, insbesondere ihrer formellen Seite aufweisen. Wir erinnern an die Renaissancezeit, in welcher eine formvollendete Predigt zum kirchlichen Ereignis werden konnte. Auch zu Zeiten des Rationalismus verloren die Homiletiker in Theorie und Praxis den gesunden Sinn für ein rechtes Verhältnis zwischen Wesentlichem und verhältnismäßig Nebensächlichem. Sie glaubten durch eine Unsumme homiletischer Vorschriften, die sich bis auf die letzte Geberde erstreckten, alles erreichen zu können. Aber der schon früher erwähnte Umstand, daß die Socialdemokraten es nicht verschmähen, in der Rhetorik Unterricht zu nehmen und die fernere Thatsache, daß auch die modernen Secten wie z. B. die Heilsarmee ihre Officiere im Predigen

¹⁾ Ein geistreicher Theolog, selbst gesegneter Prediger und geborener Redner von Gottes Gnaden, pfl egte als Professor der Pastoral seinen Hörern zu sagen: „Nur einfach predigen, meine Herren, aber nicht simpel!“ — ²⁾ F. Dr. Albert, Geschichte der Predigt in Deutschland.

ausbilden läßt und die Predigt von ihnen als Hauptmittel der Propaganda benutzt wird, beweisen uns zur Genüge, daß die der Ueberschätzung folgende Geringschätzung der homiletischen Vorbildung unserer Seminaristen nicht zeitgemäß ist.

2. Insbesondere dürfte eine größere Aufmerksamkeit auf den Vortrag der Predigt für unsere anspruchsvolle Zeit angemessen erscheinen. Die alten Profanredner Demosthenes und Cicero haben auf den Vortrag große Stücke gehalten; die geistlichen Redner müssen daher in diesem Punkte umsomehr Kenntnisse und Uebung besitzen, als sie von den gewöhnlichen Rednervorschriften hierüber nur einen beschränkten Gebrauch machen dürfen. Der äußere Vortrag ist nicht etwa ein bedeutungsloser Anhang, sondern ein integrierender Theil, ja die Krone aller vorausgehenden Arbeit bei der Predigt, da sie erst mit ihm zum lebendigen Worte wird. Die Predigt ist eben nicht fertig, wenn sie auf dem Papiere steht, auch nicht, wenn sie wohl memoriert im Gedächtnisse haftet, sondern, wenn das letzte Wort verklungen ist. Die heilige Schrift hat bezeichnender Weise für die Verkündigung des Evangeliums mehrere Ausdrücke, die den mündlichen Vortrag als integrierenden Bestandtheil der Predigt erscheinen lassen. Sie spricht von διδασκον, das ist Mittheilung der Heilsbotschaft in lehrhafter Weise; von κηρύσσειν, das ist öffentliches, ungescheutes Auftreten, προσβέβειν, das ist Botschafter sein; vor allem aber liegt der Kernpunkt der christlichen Predigt in dem Worte κηρύττειν ausgedrückt; durch dieses Wort wird die heilige Beredbarkeit von jeder andern unterschieden. Der Prediger soll mit seiner Person für die Wahrheit des Verkündeten einstehen! Das ist eben die Aufgabe des mündlichen, lebendigen Vortrages, daß der Prediger mit der Macht seiner inneren Ueberzeugung die Glaubenswahrheiten lebendig übermittle und durch das Feuer seines eigenen, gottliebenden Herzens die Flamme auch ins Herz des Zuhörers senke. Da aber unsere physische Veranlagung in den seltensten Fällen vollkommen der Herrschaft dieser Ueberzeugung sich unterwirft, so ist es unsere heilige Pflicht, sie ihr dienstbar zu machen. Dies geschieht durch den Unterricht und die praktische Uebung im Vortrag.

Gott hat nun einmal die Wirksamkeit der Gnade an die Anwendung natürlicher äußerer Mittel gebunden.

Es hieße sich also an der Vorsehung veründigen, wollten wir besonders in unseren durch tüchtige Profanredner verwöhnten Tagen diese Außenseite der Predigt dem Zufall überlassen und nach dem Recepte vorgehen: Es spricht, singt jeder oder kräht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! Wie viele Seelen schon durch den theatralischen, unwahren Vortrag abgestoßen worden sind, wie viele um des leidigen Predigertons und anderer Kanzelunarten willen dem Gotteshaufe entfremdet wurden, darüber schweigt die Statistik!

3. Erfordert es unsere Zeit, mehr denn je, daß der Prediger sich gewissenhaft auf die Predigt vorbereite; es heißt heut-

zutage mehr studieren als abgenützte Vorlagen! Auch ist eine nähere, gewissenhafte Vorbereitung unerlässlich. Demosthenes erklärt, er würde sich schämen, dem Volke unüberlegte Einfälle vorzutragen; ist es daher nicht eine Art Versuchung Gottes, wenn Prediger — oft sehr wenig begabte — sich erdreisten, fast ohne jegliche Vorbereitung über das Höchste und Heiligste zu reden und den Glauben so der Gefahr aussetzen, von Ungläubigen verspottet zu werden, weil er solche Vertheidiger und Diener hat? Besonders dürfte es sich für jüngere Prediger empfehlen, jede Predigt vollständig niederzuschreiben. „So wenig ich es sonst mit dem Landpfleger Pontius Pilatus halten mochte“, schreibt ein hervorragender Kanzelredner, „in dem Einen bin ich seiner Ansicht: Quod scripsi, scripsi!“ Es ist ja wahr, zu lange und zu viel Arbeit bringt die Spuren der Arbeit und des Erarbeiteten hinein auf Kosten der Natürlichkeit; aber es sind die wenigsten, die sich heutzutage in diesem Punkte verfehlen. Die meisten gehören wohl zu denen, die ein anderer berühmter Kanzelredner tadelvoll tadelt, wenn er sagt: „Da glaubt man, ich brauche nichts zu arbeiten, mir gäbe ohnehin der heilige Geist alles ein, so bald ich nur die Kanzel besteige. Es ist ein einzigesmal geschehen, daß ich mich nicht vorbereitete, und da hat mir der heilige Geist auf dem Predigstuhl nur Eines eingegeben: „N. N., heute bist du faul gewesen!“

Lassen wir uns also die Mühe nicht verdrießen! Unser heiliger Glaube ist ihrer mehr als einmal wert! Wenn es wahr ist, was der Autor des Artikels in den Hist.-polit. Blättern, B. 88. „Dom- und Hospredigerstellen in Deutschland im Ausgange des Mittelalters“, sagt: „Man kann Kirche und Predigt als fast correlative Begriffe bezeichnen: Wo Kirche, da Predigt“; dann dürfen wir in unserer Zeit dies wesentliche Mittel zur Förderung des Seelenheiles am allerwenigsten stiefmütterlich behandeln! Täuschen wir uns nicht! Hinter der öden Brotkorbfrage des Materialismus: „Was werden wir essen, was trinken, womit uns bekleiden? Wie viel verdienen wir?“ drängt sich mit elementarer Gewalt die Frage nach dem geistigen Brote Bahn! Stillen wir den geistigen Hunger mit einer kräftigen, wohl zubereiteten Kost und wir predigen wahrhaft zeitgemäß!

Die Communion des celebrierenden Priesters.

Von Julius Müllendorff S. J., Theologie-Professor in Magensfurt.

1. Seit dem sechzehnten Jahrhundert und schon früher hat die Kirche verboten, den Gläubigen die heilige Communion unter beiden Gestalten zu reichen. Wie viele Schwierigkeiten ihr deswegen bereitet, wie viele Vorwürfe ihr, namentlich von Häretikern, deshalb gemacht wurden, ist bekannt. Heute aber, und schon seit längerer Zeit, ist die auf vielen schwerwiegenden Gründen beruhende Praxis gleichsam